

Der ganzheitliche Leseunterricht : Einführung in die Schweizer Mundartfibel "Roti Rösli im Garte"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der ganzheitliche Leseunterricht

Einführung in die Schweizer Mundartfibel «Roti Rösli im Garte»

Auf Anfang des neuen Schuljahres wird zu der bekannten, beliebten Schweizer Mundartfibel «Roti Rösli im Garte» (Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer; Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein und Schweizerischer Lehrerverein; zu beziehen beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich 6) eine willkommene Einführung vorliegen.

Alice Hugelshofer, Mitverfasserin der Fibel und Verfasserin der Einführung, ist den Leserinnen der «Lehrerinnen-Zeitung» keine Unbekannte, hat sie sich doch in unserem Blatte schon verschiedene Male über Unterrichtsfragen geäußert und im Mai 1954 («SLZ» Nr. 16) eine Unterrichtsprobe aus dem ganzheitlichen Leseunterricht beigezeichnet, wo sie unter anderem schrieb:

Ganzheitlich ist die «Roti-Rösli-Fibel» nicht nur in dem Sinn, daß sie gleich an den Anfang des Leseunterrichtes die sprachliche Ganzheit stellt, den Kindervers, den ganzen Satz, das ganze Wort, sondern ebensowohl in ihrem Bestreben, das Kind als Ganzes zu erfassen, sein Gemüt ebensowohl anzusprechen wie seinen Verstand.

Zum besseren Verständnis dieser Mundartfibel und damit des ganzheitlichen Leseunterrichtes hat sich Alice Hugelshofer in der neuen Einführung, die das bisherige Begleitwort zur Fibel ergänzt, klar, knapp und überzeugend zur Methode und zu deren schweizerischer Tradition geäußert und diese Art des Leseunterrichtes, was Anfänger besonders freuen wird, in vielen Unterrichtsbeispielen aufgezeigt, die nicht am Schreibtisch ausgedacht, sondern in der Schulstube erprobt sind. Es ist die gründliche und klar durchdachte Arbeit einer unserer wertvollsten Kolleginnen, die sich je und je mit ihrem ganzen Sein für die natürliche geistige und seelische Entwicklung des Kindes eingesetzt hat. Wir werden später noch einmal auf die Arbeit zurückkommen. Unser Anliegen heute ist, die Kolleginnen von neuem auf die Schweizer Mundartfibel «Roti Rösli im Garte» und damit auf die wertvolle Einführung aufmerksam zu machen. er.

Auszug aus der «Einführung in die Schweizer Mundartfibel».

Worte zu:

«Roti Rösli im Garte»

Ein unscheinbares Liedchen! Jedes Kind kann es vor sich hin trällern. Und wenn wir in den ersten Schultagen ein Liedchen singen wollen, in das sicher alle Kinder sofort einstimmen, so ist es

Roti Rösli im Garte,
Maierisli im Wald,
wänn de Wind chunt cho blase,
so verwelked si bald.

Woran liegt es, daß dieses Liedchen eine solche Verbreitung hat? Zusammen mit «Es schneielet, es beielet» gehört es wohl zum Bestand jeder Kinderstube in Stadt und Land. Mit Sicherheit kann aber nur auf die erste Strophe gezählt werden, obwohl das Liedchen mit der Zeit eine ganze Reihe von Strophen angehängt bekommen hat, die trotz Kindergarten und Schule nicht in den Liedbestand des Kin-

des einzugehen vermochten. In einer bekannten Sammlung von Kinderliedern sind außer der ersten Strophe noch die beiden folgenden zu lesen:

Roti Öpfel und Bire,
blau Truben am Stock,
ame Zwigli vier Nusse
gänd prezis en Hock.

Wänn de Chlaus chunt im Winter,
sind die Bäumli voll Schnee,
und dänn freued si d Chinde,
juheiða, juhe!

Warum stehen solche Strophen nur im Buch und leben nicht auf den Lippen der Kinder? Diese Frage führt uns zu einer eingehenderen Betrachtung des unscheinbaren Kinderliedes.

Alle drei Strophen werden auf dieselbe Melodie und im gleichen Rhythmus gesungen. Während aber die Liedmelodie der ersten Strophe Schimmer verleiht und sie zum Leuchten bringt, werden die Worte der beiden andern Strophen davon kaum berührt. Wie ein zu großes Kleid liegt die Melodie den Worten oberflächlich auf. Sie scheinen hineingesteckt in ein Gewand, das ihnen nicht zukommt. Woher rührt dieser Unterschied?

Die Worte der ersten Strophe haben auch ungesungen eine Sprachmelodie, einen lautlichen Wohlklang, der durch die Liedmelodie nur unterstützt wird. Auch der Rhythmus ergibt sich aus dem Wortlaut selbst. Man versuche einmal, die Worte der beiden ersten Zeilen in Prosa umzuwandeln:

«Im Garte sind roti Rösli und im Wald Maierisli»

Sofort verliert der Satz seinen Zauber und sinkt ab zur nüchternen Feststellung eines unbedeutenden Tatbestandes. Er verliert dadurch aber zugleich die sprachliche Kraft, die folgenden Verszeilen:

wänn de Wind chunt cho blase,
so verwelked si bald

zu tragen und in ihrer richtigen Bedeutung erscheinen zu lassen. Der Sinn des Ganzen erst gibt also den Worten ihre Stellung und ordnet sie einem bestimmten Sprechrhythmus unter. Im Grund wollen die kurzen Zeilen in aller Einfachheit sagen: Alli Rösli, wo im Garte sind, und wänn sie no so rot sind, und alli Maierisli im Wald müend verwelke, wänn de Wind chunt cho blase. Der Wind aber ist der Vorbote des Winters, der alles Leben in der Natur erstarren läßt. Und das Ganze ist ein Bild, ein Gleichnis, und drückt die uralte Erfahrung von der Vergänglichkeit alles Schönen aus. Daher kommt auch die leise Wehmut der Melodie, die in leichten Achteln viermal ansteigt und in schwereren Vierteln jedesmal wieder absinkt.

Sicher wird kein Kind diesen Sinn aus dem einfachen Liedchen entnehmen. Wie sollte es auch, da es doch in der vollen und ungebrochenen Kraft seiner Jugend steht. Es freut sich an den Bildern, die ihm die Worte vermitteln, an Melodie und Rhythmus, und nimmt die alte Spruchweisheit, die in das Ganze hinein verwoben ist, mit dazu, ohne sie wahrzunehmen. Zu gegebener Zeit aber wird sie daraus herausfallen wie eine reife Frucht.

Das echte Kinderlied stammt, wie das echte Märchen, aus einer Zeit, da sein Inhalt nicht Kindergut, sondern Volksgut war. «Roti Rösli im Garte» gehört ganz in die Nähe jenes wehmütigen Volksliedes:

Ei, du schöne Tulipa,
deine Schönheit strahlt mi a,
deine Schönheit wird vergehn,
eh die Rosen im Garten stehn,

das ja auch von Kindern gesungen wird, ohne daß sie zur tieferen Schicht seines Sinnes vorzustößen vermöchten.

Die schönste Weiterführung unseres Liedchens fand ich im Berner Lesebuch für das 3. Schuljahr:

Roti Rösli im Garte, Maierisli im Wald,
ha der Gugger göhre rüefe, der Summer chunnt bald.

Roti Rösli im Garte, Maierisli im Wald,
o wie schön isch's im Summer und im Winter so chalt!

Wie trocken mutet dagegen das erste Beispiel einer Fortsetzung an: eine Aufzählung ohne rechten Sinn und Hintergrund, ohne Empfindung und ohne Musik. Wie holprig und schwerfällig lesen sich die Zeilen! Zweifellos stammen diese Verse aus jüngerer Zeit. Sie haben bereits etwas von jenem Schulstubengeruch an sich, vor dem wir die Fenster weit aufreißen möchten:

Und dänn freued si d Chinde,
juheißa, juhe!

Das ist nicht echt! Kinder betrachten nicht ihre eigene Freude. Es ist die Herablassung der Erwachsenen, die da spricht. Die größte Gefahr im Elementarunterricht ist aber jene freundliche Herablassung, die der Elementarlehrer den Unterrichtsgegenständen seiner Stufe gnädig zukommen läßt. Geht er in solch innerlich unbeteiligter Weise an einen einfachen Fibeltext heran, so wird er nicht die Sprache des Kindes wecken, sondern ein ebenso unbeteiligtes leeres Geplapper.

Sind wir vom Thema abgekommen? Ich glaube nicht. Ganzheitliches Lesen betrifft nicht nur das Ausgehen von der äußerlichen Wortgestalt; es meint die Ganzheit der Sprache in Form und Inhalt, in ihrer vollen Breite und Tiefe. Die beiden kleinen Zeilen

Roti Rösli im Garte,
Maierisli im Wald

müssen sich vom Hintergrund des erlebten und empfundenen Liedes abheben. Dieser Hintergrund hat für das Kind noch nicht die gleiche Fülle und Dichte wie für den Lehrer. Das ist auch gar nicht nötig. Aber Kind und Lehrer müssen, jedes auf seine Weise, erfüllt sein von dem, was sie sprechen und singen und lesen. Dann erst ist die Ganzheit erreicht, die zugleich Konzentration ist.



Voranzeige :

*Die
Delegierten-
versammlung
1956*

*findet am 26./27. Mai
in Thun statt*